

Heimatkundliche Blätter von Schladming

69. Ausgabe
Juli 2017



Eisige Zeiten im Ennstal

von Toni Breitfuss

Der Titel lässt eventuell den Verdacht aufkommen, dass damit der Paradewinter 2016/2017 mit seiner lang andauernden Kälteperiode im Jänner 2017 und seiner respektablen Schneedecke gemeint ist. Aber dem ist nicht so, denn von der Norm abweichende Jahreszeiten sind in unseren Breitengraden ja durchaus üblich und entsprechen immer noch dem Regelfall. Aufmerksame Wetterbeobachter wissen sogar von einer gewissen Periodik solcher Wetterkapriolen zu berichten.

Im folgenden Beitrag handelt es sich vielmehr um die sogenannte *Würmeiszeit*, die das Klima unserer Breitengrade etwa 115.000 Jahre bis zu ihrem Ende rund 10.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung beherrschte. Vor diesem Zeitabschnitt der Würmeiszeit, die in unserem Bezirk zum Großteil die derzeitige morphologische Form ge-

staltete, sind noch drei weitere Eiszeiten bekannt, die allesamt nach Flüssen des Alpenvorlandes benannt sind: *Günz-, Mindel-, Riss- und* schließlich noch die *Würmeiszeit*, die aber noch mit dazwischenliegenden Warmzeiten eine Teilung erfuhren. Eines ist ihnen aber gemeinsam: Sie haben alle Spuren hinterlassen, die den



Fritz Messner, „Der Ennstalgletscher zieht sich zurück“, Öl auf Leinwand, 2016. Schloss Trautenfels, UMJ.

Geologen und Klimaforschern heute helfen, die klimatischen Zeitabläufe einigermaßen zu bestimmen.

Nun aber zur letzten Eiszeit und zur Landesausstellung im Schloss Trautenfels:

Im Marmorsaal prangte ein sehr beeindruckendes Monumentalbild vom mittleren Enns-

tal mit der Darstellung des allmählich abtauenden Eisstromes, der mit einer Mächtigkeit von etwa 1000 Metern Höhe durch das Ennstal in Richtung Gesäuse zog. Die Bergspitzen erhoben sich erst über ca. 1700 Meter oberhalb der Eisdecke des Gletscherstromes. Die Kulmberge und die seitlichen Terrassen links und rechts des breiten

Trogtals, waren zu dieser Zeit noch eisbedeckt. Aus den langen Tauerntälern flossen Gletscher, die den Hauptstrom des *Ennstal-Gletschers* nährten. Erst nach dem Abschmelzen des großen Eisstromes kamen niedrige Berge und die begleitenden Seitenmoränen zum Vorschein, die heute unschwer als Ablagerungen der Glazialzeit zu erkennen sind. Denken wir nur an große Teile der Ramsau mit dem Birnberg, an den Mitterberg oder an die Hochflächen rechts der Enns zwischen Niederöblarn und Aigen. Typische und für jedermann leicht erkennbare Gletscherrückstände bieten heute interessante Ansichten, wenn man den Blick entlang des Talbodens wandern lässt. Präzise Antworten auf die Gletscherarbeit erhält man beim Betrachten der Böschunganschnitte von Bergstraßen, die auf die Höhenterrassen führen, wie etwa auf den Birnberg vom Gehöft Wöhrer oder von Stein an der Enns auf den Mitterberg, bzw. an den Ausgängen der langen Seitentäler.

Kaum war das Ennstal eisfrei, verbunden mit dem allmählichen Temperaturanstieg, begann sich Leben zu entwickeln: Flora und Fauna, einschließlich menschlicher Bewohner, wurden nach und nach zu Landnehmern. Dieser Entwicklung war der zweite Teil der Sonderausstellung mit dem Titel *„Wald und Mensch – eine Geschichte in 100 Positionen“* gewidmet.

Das ganze Programm der beiden Trautenfelser Ausstellungen wurde mit einem exzellenten Begleitbeitrag in der Museumszeitung *„DA SCHAU HER“* (Heft Nr. 2/2016) sowohl

bezüglich Geologie als auch hinsichtlich der Eiszeitperiode ergänzt. Das monumentale Titelbild der Zeitschrift und eine Luftaufnahme aus der Gegenwart veranschaulichen uns den Zeitablauf seit dem Ende der letzten Eiszeit (erhältlich im Museum Schloss Trautenfels, € 4,-).

In diesem Beitrag wird auch auf das wunderbare Buch *„Die Geologie der Alpen aus der Luft“* von Kurt Stüwe und Ruedi Homberger hingewiesen. Dieses Werk sollte in keiner Bibliothek für Geographiebegeisterte fehlen, denn es bietet einen hoch interessanten Einblick in die Entstehungsgeschichte unserer Gebirgslandschaft (erschienen im Weishaupt Verlag).

Die Eiszeit im oberen Ennstal

Der Ursprung der Enns im salzburgischen Flachautal mag wohl auch die Geburtsstätte des Ennstal-Gletschers gewesen sein. Es ist nämlich die Wasserscheide zwischen Salzach und Enns. Mit einer starken Gefällsstufe zur Salzach in westlicher Richtung abfallend, ist diese natürliche Abgrenzung begründet. Zugleich vollzog sich aber auch gerade in diesem Abschnitt eine besondere tektonische Eigenheit bei der Gebirgsbildung. Auf engstem Raum treffen hier drei tektonische Eigenheiten aufeinander:

1) Die auf Werfener Schiefer aufgelagerten Riffkalke des Dachsteingebirges mit den reichhaltigen Muscheleinlagerungen,

2) die kristalline Zone der Schladminger Tauern mit den vielen Bergseen und

3) die Radstädter Kalkfenster, auch als helvetische Deckendurchbrüche bekannt.

Um vorerst bei der Schöpfung zu bleiben, müsste man sagen, diese vielfältige und schöne Landschaft hat Gott an einem Sonntag gemacht.

Wenden wir uns aber den evolutionären Vorgängen zu, gelangen wir schon bald zur Einsicht, dass uns hier ein geologisches Novum begegnet, gepaart mit vielen eiszeitlichen Spuren. Heute zählt dieser Landschaftsteil aufgrund der besonderen Eignung und seiner visuellen Vorzüge zu den meist-begangenen Wandergebieten Österreichs. Es ist aber bekannt, dass vollkommen verschiedene Interessensgruppen die Wander- und Urlaubslandschaft besuchen. Da wäre einmal der sportliche Typ: Für ihn zählen Gehzeit, Tempo, Höhenmeter, Versorgung auf Hütten, Gesamteindrücke und wie viele Touren er abhaken kann. Anders sind die Interessen des forschenden Besuchers ausgerichtet: Der Flora und der Fauna gilt die Aufmerksamkeit, morphologische und geologische Besonderheiten werden

diskutiert. Wasserläufe und Bergseen sind ein interessantes Thema, und nicht zuletzt gilt die Aufmerksamkeit auch der eiszeitlichen Vergangenheit, der man auf Schritt und Tritt in den langen Tauerntälern noch sehr häufig begegnet. Und damit wären wir eigentlich wieder bei der Kernaussage: *„Landschaft ist Bewegung!“*

Wir wollen mit diesem Beitrag sowohl Einheimischen als auch Gästen behilflich sein, Verborgenes und bisher Unbeachtetes in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu stellen. An der westlichen Landesgrenze beginnend, überrascht uns am Gipfel der *Steirischen Kalkspitze* das erste Phänomen: Weshalb hat wohl dieser schön geformte Kalkgipfel einen kristallinen Hut? Zu beachten ist auch die nordöstliche Flanke mit dem vielen kristallinen Sturzmaterial. Etwas westlich davon befindet sich am *Znach-sattel* die absolute Grenze zwischen der Kalk- und kristallinen Zone. Ein Lokalaugenschein lohnt sich!

Am sogenannten *Preunegg-sattel* taucht man in das wunderschöne *Giglachkar* mit den



Offener Gletscherschliff bei der Neualm.

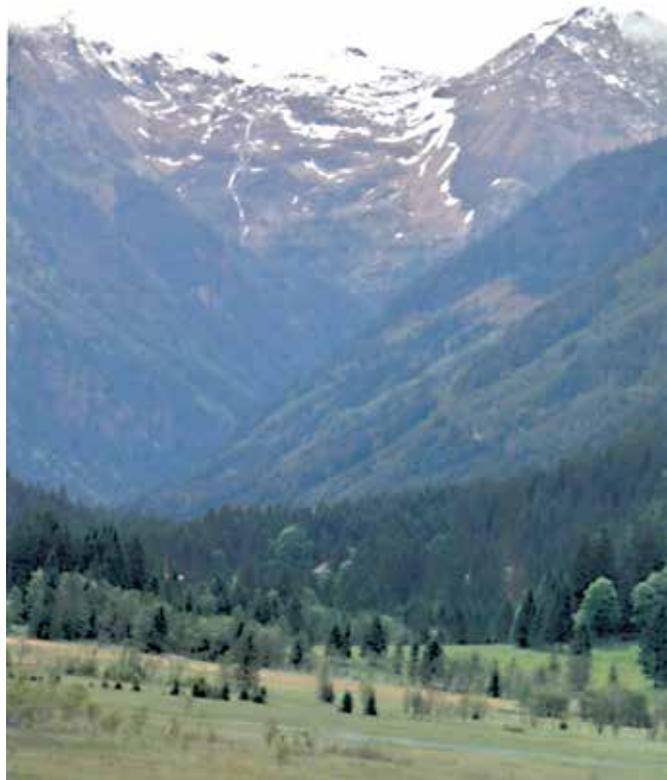
beiden *Giglachseen* ein. Sie sind wie die meisten Bergseen in den Schladminger Tauern ein Produkt aus der Eiszeit (der Untere Giglachsee hat eine Tiefe von 17,3 m, der Obere Giglachsee ist 10,4 m tief). Wer nun den Weg in das Obertal wählt, kommt an der östlichen Schwelle bei den Giglachalmen, mit ihren Ruinenresten aus der Bergbauzeit, an gewaltigen Gletscherschliffen vorbei, die sofort auffallen und nicht zu übersehen sind. Sie sind ein markantes Beispiel an Gletscherarbeit der abfließenden Eismassen aus den Giglach-Hochkaren. Etwas tiefer befindet sich auf einem Felsen das Knappenkreuz, ein Frömmigkeitssymbol der Bergknappen für ihre gefährliche Arbeit in den Giglachrevieren.

Neben den beiden Giglachseen finden wir in diesem Bereich noch einige kleinere Seen wie *Klammsee*, *Brettersee*, *Duisitzkarsee* und *Landauersee*, die ihr Entstehen ebenso der Glazialzeit verdanken. Ein prächtiger Gletscherschliff begegnet uns noch im Obertal bei einer Wanderung zur *Keinprechtbütte* im hinteren Talwinkel. Hier schob sich ein mächtiger Gletscher aus dem großen Abschlußkar hinter der *Neualm* und den Gipfeln des Alpenhauptkammes gegen Norden, um schließlich mit den Eismassen aus dem Giglachkessel durch das Obertal zum Ennstal-Gletscher zu ziehen. Eine felsige Hemmschwelle bei der *Neualmbütte* stemmte sich dagegen und hinterließ uns in Form eines schönen offenen Schliffes ein schönes Zeugnis eines glazialen Meisterwerkes, das nicht zu übersehen ist.

Den zweiten Teil unserer Wanderung wollen wir in Schladming durch die *Talbachschlucht* beginnen. Sie ist ein Produkt der „*Wilden Wasser*“. Die rauschenden Bäche von Ober- und Untertal sorgten einst mit ihrem Getöse für einen passenden Namen für Schladming. Aus dem Begriff für tosendes Wasser entstand „Släbenich“.

Schon nach einer ¾-stündigen kühlen Schluchtwanderung öffnet sich das Tal und teilt sich. Während das *Obertal* in gerader Richtung gegen Süden führt, ist das *Untertal* gegen Südosten ausgerichtet und führt nun den Namen „*Tal der Wilden Wasser*“. Wasserfälle mit sprudelnden Katarakten und eine Vielzahl an Bergseen der verschiedensten Größen, haben dieser lebendigen Landschaft diesen Namen verliehen. Nach wenigen Kilometern Wanderung, etwas abseits der Talstraße, erreicht man den ersten landschaftlichen Höhepunkt. Beim *Gasthof Tetter* wird eine felsige Hemmschwelle erreicht, und dahinter öffnet sich ein breites mooriges Trogtal mit einem ruhig dahingleitenden Flusslauf und einem tundraartigen Bewuchs mit Zwergbirken. Nimmt der Betrachter im Hintergrund zwischen *Plackengipfel* und *Raubenberg* noch das breite Gletscherbett des einstigen mächtigen *Klaffergletschers* genauer in Augenschein, wird offensichtlich, dass die Hochkare des Talgrundes einst randvoll mit Eis gefüllt waren und ein ergiebiges Nährgebiet für den Ennstal-Gletscher bildeten.

An der Talgabelung unterhalb der rauschenden *Riesach-*



Das Bild zeigt das große Gletscherbett des einstigen Klaffergletschers, gelegen zwischen den schneebedeckten Bergen Placken (links) und Raubenberg (rechts).

wasserfälle beginnt das gegen Süden abstreichende *Steinriesental*, das nach einer kurzen Steilstufe nach der *Gollingbütte* in einem Götterwinkel direkt unterhalb der mächtigen *Golling-Nordwand* endet. Hier beginnt der etwa dreistündige steile Anstieg auf den *Hochgolling*, der mit 2863 m die höchste Erhebung der Nideren Tauern ist und dessen Ersteigung schon etwas Geschicklichkeit erfordert. Dieses Zulaufstal war natürlich einstmals auch von einer dicken Eisschicht überzogen und hinterließ nach dem Gletscherückgang viele sichtbare Spuren

in Form schöner Hochkare, die Zeugnis der glazialen Vergangenheit sind.

Wenden wir uns aber nun dem *Riesachtal* zu, bieten sich ab diesem Wegknoten zwei Möglichkeiten: Der romantische Klammsteig „*Wilde Wasser*“ entlang der tosenden Wasserfälle auf einer gut gesicherten Steiganlage bis zur oberen *Gfölleralm* oder über die Forststraße mit dem gleichen Ziel in ca. einer Stunde (300 Höhenmeter). In östlicher Richtung von der Gfölleralm liegt eingebettet in einer Gletscherwanne der *Riesachsee*. Mit einer Fläche von 170.909 m²

Impressum:

Heimatkundliche Blätter von Schladming.
Herausgeber: Stadtgemeinde 8970 Schladming, Coburgstraße 45.
Redaktion, Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich:
StadtADir iR OAR Wolfgang Pitzer, 8970 Schladming, Roseggerstraße 226, wpitzer@gmx.at.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder.
Quellennachweise: siehe Seite 6.
Titelgrafik: Herbert Bauer (Schladming); Satzgestaltung: Miriam Kerschbaumer (Schladming).
Bilder: Herbert Raffalt, Toni Streicher, Toni Breitfuss, Museum Schloss Trautenfels.
Druck: Rettenbacher (Schladming).
Erscheinungstermine: in der Regel als Beilage in den „Stadtnachrichten Schladming“.

ist er der drittgrößte Tauernsee und hat eine Tiefe von 19,2 m. Nach einigen Almen führt der Hüttensteig über weitere Stufen zur *Preintalerhütte* auf der *Waldhornalm* (1656 m). Sie ist der zentrale Punkt in den Schladminger Tauern, bietet 140 Schlafplätze und viele Übergangsmöglichkeiten.

Der Klafferkessel, das Herz der Schladminger Tauern

Es ist keine Übertreibung, diese gottvolle Tauernlandschaft mit diesem Titel zu krönen. Der Klafferkessel ist ein Tagesabschnitt des mehrtägigen Tauernhöhenweges zwischen dem Seewigtal im Osten und den Radstädter Tauern im Westen. Die Wahl der Richtung einer Begehung bleibt dem Besucher überlassen. Wir wollen aber unsere Erkundung diesmal bei der Preintalerhütte beginnen, weil wir näher bei unserem Thema bleiben möchten. Daher steigen wir von unserem Stützpunkt erst einmal zwei oberhalb liegende Kare höher und gelangen in etwa 1¼ Stunden bei einer Höhenkote von 2270 m bei der markanten *Unteren Klafferscharte* in die mehrfach leicht abgestufte Kessellandschaft. Die Mitte dieser Kar-



Die Klafferkessel-Runde gilt als „Königstour der Schladminger Tauern“.

mulde beherrscht ein unscheinbarer Kogel, der uns aber noch beschäftigen wird. Schon beim Durchwandern der Unteren Klafferscharte begegnet uns ein steinerner Wächter in Form einer gestrengen Felsgestalt – der *Greifenstein*. Er gibt uns den Blick auf eine Landschaft frei, die schon nach einer kurzen Wegstrecke unsere visuelle Aufnahmefähigkeit beanspruchen wird. Das leicht gestufte Kar ist übersät mit Seen und Lacken, deren Anzahl mit etwa drei Dutzend zu Buche steht. Durch die verschiedensten Grö-

ßen und Tiefen erscheinen sie uns wie hingestreute Edelsteine, die im Sonnenlicht in den verschiedensten Farben leuchten. Im Hintergrund des riesigen Kessels stehen im Kreise erntzunehmende Gipfelgestalten, die über dieses Eldorado ewige Wache halten.

Wer das Glück hat, diese Landschaft bei schönem Wetter zu erleben, wird dieses Götterbild mit Dankbarkeit mit nach Hause nehmen. Ob es ein Werk der Schöpfung ist oder die Ursachen in unserer erdgeschichtlichen Vergangenheit liegen, versuchen wir anschließend zu klären. Tatsache ist, dass dieses Gebiet seit 1886 von der Alpen Gesellschaft der Preintaler als Arbeitsgebiet betreut wird. Schon die ersten Erkundungen brachten die Erkenntnis, dass die Schladminger Tauern ein absolutes Novum in der alpinen Landschaft sind. Mit bewundernswerter Tatkraft ging der kleine Verein mit etwa 30 Mitgliedern ans Werk, um Wege, Steige und drei Schutzhütten zu

bauen und bis 1904 zu vollenden. Aber auch die Forschung und die Erschließung der Berge kamen nicht zu kurz. Zum Motor der rührigen Gesellschaft wurde bis 1937 der „*Tauernkönig*“ *Hans Wödl*. Er war es auch, der nach 10-jährigem Gefecht mit der Jagdleitung von 1910 bis 1920 das Durchgangsrecht durch den Klafferkessel von der zuständigen Jagdleitung erfochten hat.

*

Der *Klafferkessel*, mittlerweile schon weitem als besondere Alpinlandschaft bekannt geworden, zog auch die Wissenschaft in ihren Bann. Prof. Dr. Roman Lucerna aus Brünn verfasste im ÖAV-Jahrbuch 1924 einen umfassenden Bericht über die Entstehung dieser einmaligen Kessellandschaft. Und die hat es in sich. Nach seiner These war der *Klafferkogel* einst der höchste Gipfel dieses Hochkares. Er wurde aber während der Eiszeit(en) von den Gletschern der drei Anlaufkare zum Einsturz gebracht. Das Sturz-



Die Preintalerhütte auf der Waldhornalm in den Schladminger Tauern.

material und die entstandenen Moränen wurden schließlich über das noch heute gut sichtbare Gletscherbett zwischen *Raubenberg* und *Placken* ins *Steinriesental* abtransportiert. Ein schöner Beweis dieser Materialtransporte über dieses markante Gletscherbett sind die großen und frei liegenden Gletscherschliffe auf der *Huberalm*, am Ende dieser Transportbahn. Sie sind allerdings schwer zugänglich.

So ist also noch heute die Entstehung des gesamten Klafferkessels mit seiner umliegenden Seenlandschaft im Talchluss des Riesachtales nachvollziehbar. Es ist somit nicht nur ein alpin-landschaftliches Kleinod entstanden, sondern es können auch die Spuren der Eiszeit sehr glaubhaft auf Schritt und Tritt verfolgt werden.

*

Dass die Seen und Lacken im Kessel alle einen Namen erhielten und auf ein Kärtchen katalogisiert wurden, ist ein Werk von Hans Wödl, der sein Leben und Wirken den Schladminger Tauern gewidmet hatte. Sein Meisterwerk entstand im Jahr 1924 mit dem Titel *„Die Schladminger Tauern“*. Das Werk beinhaltet alles Wissenswerte, ist aber heute leider längst vergriffen.

Ein Abschnitt daraus, der immer Gültigkeit haben wird, lautet:

„Es sei aber jedermann empfohlen, dem Klafferkessel mindestens einen vollen Tag zu widmen. Will man ihn gründlich kennen lernen, so wende man drei Tage dafür auf: den ersten für die Seerunde, den

zweiten für die Gipfelrunde und den dritten für die Durchquerung. Der günstigste Ausgangspunkt ist die Preintalerhütte.“

*

Mit den bisher angeführten Landschaftsteilen seien einmal jene Stellen angeführt, wo man unwillkürlich auf eiszeitliche Spuren stößt. Dies sind vor allem offene Gletscherschliffe, Wegspuren, zum Teil noch sichtbare Moränen und vor allem die Wannsen vieler Bergseen. Gehen sie daher mit offenen Augen durch diese Landschaft und versuchen sie Verdächtiges zu beurteilen und richtig einzuordnen. Sie werden sehen, wie man eine Landschaft zum Leben erwecken kann. Unser Wahlspruch muss daher lauten:

Denken wir daran – „Landschaft ist Bewegung“.

Der Tettersee

Wenn sie heute nach dem Tettersee suchen, werden sie sich einer vergeblichen Mühe unterziehen. Er ist nämlich ein Kind des Zufalls, das heißt, er braucht besondere Voraussetzungen. Laufen die oberhalb liegenden Bergseen wegen Starkregen über, beginnt sich das Tettermoor mit Wasser zu füllen und übernimmt die Funktion eines kurzfristigen Ausgleichbeckens. Mitschuld trägt auch hier die eiszeitliche Vergletscherung, die durch Sedimentablagerungen in dem breiten Trogtal die richtigen Bodenverhältnisse geschaffen hat. So das letzte Mal, geschehen am 29. Juni 2009, wobei der Rückstau bis hinter das Wirtshaus „Weisse Wand“ zurückreichte. Außer einer leichten



Der Tettersee am 29. Juni 2009.

Versandung entstand aber kein großer Schaden, und der Spuk dauerte nur zwei Tage.

Es gibt aber noch eine zweite Ursache für die Seenbildung, die gefährlicher ist und mehr Schaden verursacht. Darüber hat uns *Dr. Johannes Frischauf* aus Graz in seinem Büchlein *„Aus den Schladminger Tauern“* schon 1892 berichtet. Wir dürfen hier der Wiedergabe seines Originaltextes folgen:

„Tetter-See. Nicht nur in Gletscher-Gebieten, auch in den nicht vergletscherten Theilen der Alpen ist die Bildung von Stau-Seen möglich. Eine solche Stelle ist im Mitterberge, das zwischen Stanglkar-Zinken und Steinkar-Zinken befindliche Stanglkar, auch Lavinenkar genannt.

Infolge eines Wolkenbruches am 5. Juli 1874 im Schladminger Unterthale löste sich vom Mitterberge

eine Erdlavine los, die sich in die Thalsoble hinabwälzte und dort in der Nähe des Tettergutes eine solche Masse von Schutt, Steinen und Felsblöcken absetzte, dass ober diesem Schuttdamm der Unterthaler Bach abgesperrt, und wie eine von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gröbming 11. August angeordnete commissionelle Begehung feststellte, eine Wassermasse von 730 Klafter Länge [entspricht 1384,45 m], 140 Klafter Breite [entspricht 265,51 m] (nabezu 64 Joch Fläche) [entspricht 36,83 ha] angestaut wurde. Die mittlere Wassertiefe der inundierten Fläche außerhalb des Bachrinnsals betrug 2, 3, 5–7 Fuß [entspricht 0,63 m, 0,95 m bzw. 1,58–2,12 m], im Bachbette an der Stelle der Stauung 17–19½ Fuß [entspricht 5,37–6,16 m], bachaufwärts 14, 12 und 10 Fuß [entspricht 4,42 m, 3,79 m bzw. 3,16 m].



Maß-Vergleiche:

1 Klafter Längenmaß = 1,8965 m

1 Fuß = 0,316 m

1 Klafter Holzmaß = 2,2 Festmeter

1 Joch = 0,5755 ha

Der Wasserspiegel der in- undierten Fläche war nahezu ein constanter und erhielt nur eine kleine Erhöhung bei anhaltendem Regenwetter, so dass von einer Gefahr für das Thal nichts zu besorgen war.

Ein ähnliches Ereignis hatte 1859 stattgefunden, die inundierte Fläche betrug damals 44 Joch [entspricht 25,32 ha]. Damals wurde von den betroffenen Parteien die Entwässerung durch Abgrabung des Schuttmaterials allmählich bewirkt und nach Ablauf von 1½ Jahren das Bachwasser in sein Bett zurückgeführt.

Diesmal (1874) wollte man durch eine Bachüberlegung weiteren Abrutschungs-Gefahren vorbeugen; allein, bevor diese Arbeiten fertig waren, brach in der Nacht vom 10. zum 11. Mai 1875 der infolge starker Regengüsse und schmelzenden Schnees bei heftigem Südwinde bedeutend angeschwollene See durch, wobei die am Unterthaler Bache befindlichen vier Brücken, eine Mühle, eine Stampfe, und in Schladming selbst die Hammerbrücke, das Mühlfluder des Obermüllers, die Hangelstampfe weggerissen, 300–400 Klafter Holz [entspricht 660–880 Festmeter] an der Lend weggeschwemmt, sowie der Gemeindegeweg Schladming-Pruggerer beschädigt und theilweise gänzlich vernichtet wurden.

In dem folgenden Prozesse der Gemeinde Schladming, um Entschädigung infolge Fahrlässigkeit der Arbeiten, entschieden die Behörden, dass hier ein Elementar-Unfall vorliege.

Der Tetter-See gewährte während der Zeit seines Bestehens einen überaus prächtigen Anblick und war eine landschaftliche Zierde des Unterthals. Am Ausflusse bot eine Fichten-Gruppe eine gemüthliche Raststelle, hier wäre die Anlage eines Seehauses ein trefflicher Platz gewesen. Auch die Behörden hätten das Project einer Bezirksstrasse zum See gefördert. Der damalige Postmeister von Schladming, Franz Feichter, gab sich viel Mühe, durch Ankauf des Sees das Interesse des Fremdenbesuches von Schladming zu fördern. Vergebens! Alle Bemühungen scheiterten an dem Eigensinne der Besitzer. Und doch waren zuletzt die mit großen Kosten wieder gewonnenen versumpften Wiesen wertlos. Immer schlechter wird deren Erträgnis, das hier gewonnene Heu ist fast ganz unbrauchbar.

Die Ableitung des Sees war am 12. Februar 1876 beendet, doch bereits um den 20. April 1876 fand bei warmem Südwinde eine neue (geringere) Seebildung statt; ein großer Stein, der sich in den Abfluss gelegt hatte, wurde gesprengt, der Abfluss gereinigt, und seit dieser Zeit herrscht Ruhe.

Sollte infolge eines neuerlichen Bergsturzes der Tetter-See sich nochmals bilden, dann bleibt er erhalten; soviel haben bereits die Besitzer dieses Gebietes gelernt. Bis dahin können die Besucher des Unterthals den einförmigen Weg vom Tetter zur Weißen Wand zu Fuß machen, statt einer lustigen Seefahrt.

P. Peucker macht anlässlich dieser Seebildung folgende treffende Bemerkung ('Österr. Alpenzeitung' 1890): 'Die Thalbewohner hätten nichts besseres thun können, als dem Himmel für das Naturereignis zu danken und ein großes Hotel

am See-Ufer hinzubauen... und kritisiert die Ableitung mit den Worten: 'Ein zweites Zell am See der Zukunft war damit begraben.'

Auf heutige Verhältnisse umgelegt, entlockt dieser Text nach 125 Jahren dem Leser Dankbarkeit für die damalige Dokumentierung dieses Fortschritt-Denkens.

Weiterführende Literatur:

ÖAV-Jahrbücher 1895, 1918, 1924 und 1936 mit Beiträgen von Hans Wödl, Prof. Dr. Roman Lucerna und Robert Schwiner.

Führerwerk „Die Schladminger Tauern“ von Hans Wödl, Führer „Durch die Schladminger Tauern“ von Prof. Dr. Johannes Frischauf, Publikation über die Vermessung der Bergseen, Die Kulturzeitschrift „Da Schau her“ Museum Trautenfels und

das Buch die „Geologie der Alpen“ von Kurt Stüwe und Ruedi Homberger.



Ein Bild – nicht ganz harmlos: Links im Foto zu sehen die Steinkar-Rinne, wo 1874 jene Mure abging, die schließlich zur Bildung des Tettersees führte.